

Beziehungsgestaltung innerhalb der Nachbarschaft : Konflikte erkennen und lösen

Autor(en): **Seifert, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **91 (2020)**

Heft 7-8: **Blick über die Grenze : wie Unterstützung anderswo funktioniert**

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1032731>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Beziehungsgestaltung innerhalb der Nachbarschaft

Konflikte erkennen und lösen

In Wohnbauten mit einer heterogenen Zusammensetzung der Bewohnerschaft ist die Herausbildung einer gut funktionierenden Nachbarschaft eine anspruchsvolle Aufgabe. Das zeigt das Beispiel einer Besiedlungsbegleitung im Wiener Sonnwendviertel.

Von Elisabeth Seifert

In den gemeinnützigen Wohnbauprojekten der Stadt Wien spielen die Initiierung und Begleitung eines gemeinschaftsbildenden Prozesses eine zentrale Rolle. Bei den ganz grossen Projekten wie der Seestadt Aspern (siehe Haupttext), in denen die Stadt Wien selbst eine wichtige steuernde Funktion übernimmt, wird diese Aufgabe von einem Stadtteilmanagement übernommen, wofür die Stadt professionelle Akteure aus den Bereichen Partizipation und Gemeinwesenarbeit beauftragt. In anderen Wohnbauprojekten sind die Wohnbauträger verantwortlich für diese Aufgabe, wofür sie häufig Kooperationen mit sozialen Organisationen eingehen. Mit der eigens dafür geschaffenen Abteilung Stadtteilarbeit ist die Caritas Wien auf all diesen Ebenen aktiv. Während das Stadtteilmanagement ganze Quartiere im Fokus hat und damit vor allem übergreifende Strukturen einrichten kann, zoomen gemeinschaftsfördernde Projekte im Auftrag einzelner Wohnbauträger näher auf die Beziehungsgestaltung innerhalb der Nachbarschaft. Ein Projekt der Stadtteilarbeit der Caritas Wien im kleineren Massstab war die Besiedlungsbegleitung einer Wohnanlage mit 247 geförderten Wohnungen innerhalb des Sonnwendviertels, eines neu entstehenden Quartiers hinter dem Wiener Hauptbahnhof. Die eher kleinen Wohnungen mit ein bis drei Zimmern richten sich an Singles und Paare unterschiedlichen Alters. Damit sich gerade auch Personen aus den wenig privilegierten umliegenden Quartieren hier eine Wohnung leisten können, ist der Anteil an besonders stark geförderten Wohnungen hoch.

Aushandlung von Nutzungsvereinbarungen

«Es wohnen junge Leute hier, aber auch ältere Menschen und viele Personen mit Migrationshintergrund», sagt Tamara Schwarzmayr. Sie war während der rund eineinhalb Jahren dauernden Besiedlungsbegleitung die zuständige Projektleiterin seitens der Stadtteilarbeit der Caritas Wien. Die Heterogenität der Bewohnerschaft wird durch zahlreiche soziale Einrichtungen weiter erhöht: Eingemietet sind ein Kindergarten, ein Pflegeheim, Betreutes Wohnen für ältere Menschen, eine Tagesstruktureinrichtung für Menschen mit Behinderungen sowie sozialpädagogische Wohnge-

meinschaften für Kinder und Jugendliche. Und schliesslich ist auch noch eine Einrichtung eingemietet, in der Mütter gemeinsam mit ihren Kindern begleitet werden.

Aufgabe von Tamara Schwarzmayr war es, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass diese bunt gemischte Bewohnerschaft zu einer gut funktionierenden Nachbarschaft zusammenwachsen kann. Einen ersten Schritt dazu bildeten Infoveranstaltungen bei der Besiedlung der Wohnungen, wo unter anderem das Zusammenleben mit den sozialen Einrichtungen angesprochen wurde oder die Nutzung und Mitgestaltung der Gemeinschaftsräume. Schnell hat sich etwa herauskristallisiert, dass sich etliche fürs Gärtnern auf den Dächern der Gebäude interessieren.

Anspruchsvoller war, gemeinsam die Nutzungsvereinbarungen für die Gemeinschaftsräume zu erarbeiten. Zahlreiche Details mussten geklärt werden, damit die Nutzung möglichst wenig Konfliktstoff birgt. Bei einem Bewohnerforum zum Beispiel brachten Kinder ihre Bedürfnisse ein, die schliesslich ins Nutzungsreglement eingeflossen sind. Um solche Prozesse zu moderieren, waren Mitarbeitende der Stadtteilarbeit während einiger Stunden pro Woche vor Ort. Ein Teil der Arbeit in der Besiedlungsbegleitung bestehe darin, so Schwarzmayr, mögliche Konflikte rasch zu erkennen und nach Lösungen zu suchen.

Bewohner sind als Freiwillige tätig

Eine besondere Herausforderung in der Wohnanlage im Sonnwendviertel war und ist nach wie vor das Mit- und Nebeneinander mit den zahlreichen sozialen Einrichtungen. Um etwa das Verständnis für das Verhalten der oft schwer beeinträchtigten Menschen in der Tagesstruktureinrichtung zu fördern, habe sich bewährt, dass die anderen Bewohnerinnen und Bewohner jederzeit der Einrichtung einen Besuch abstatten können. Unkompliziert gestalte sich demgegenüber, so Schwarz-

mayr, das Verhältnis zum Pflegeheim. «Es gibt etliche Bewohnerinnen und Bewohner, die hier als Freiwillige arbeiten», freut sie sich. Sehr gut funktioniere auch die Nachbarschaft von Pflegeheim und Kindergarten, die immer wieder gemeinsame Aktivitäten durchführen. Um die Zusammenarbeit aller sozialer Einrichtungen untereinander zu gestalten und weiterzuentwickeln, finden regelmässige Austauschtreffen statt.

«Aufgrund der Heterogenität der Bewohnerschaft ist die Entwicklung nachhaltiger nachbarschaftlicher Strukturen ein langwieriger Prozess», bilanziert Schwarzmayr. Eine Projektdauer von rund eineinhalb Jahren sei deshalb knapp bemessen. Sinnvoll fände sie, bei Bedarf oder in bestimmten Intervallen immer wieder beigezogen zu werden. ●

Das Mit- und Nebeneinander mit den vielen sozialen Einrichtungen ist eine Herausforderung.